

Peter Gemeinhardt



# ANTONIUS DER ERSTE MÖNCH



LEBEN  
LEHRE  
LEGENDE

C.H.Beck

Peter Gemeinhardt

# ANTONIUS

DER ERSTE MÖNCH

*Leben – Lehre – Legende*

VERLAG C.H.BECK

## Zum Buch

Antonius der Große, der als Einsiedler in der Wüste teuflischen Versuchungen widersteht und zum Leitbild des Mönchtums wird, ist eine Schlüsselfigur des frühen Christentums. Peter Gemeinhardt erzählt anhand der zahlreichen antiken Quellen das über hundertjährige Leben des Heiligen und zeigt, warum dieses Urbild eines Asketen gerade in der Moderne so viele Schriftsteller und Künstler inspiriert hat.

## Über den Autor

*Peter Gemeinhardt*, geb. 1970, ist Professor für Kirchengeschichte an der Universität Göttingen. Bei C.H. Beck erschien von ihm bereits «Die Heiligen» (2010).

Mit 20 Abbildungen und 1 Karte

1. Auflage. 2013

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2013

Umschlaggestaltung: Geviert – Büro für Kommunikationsdesign,  
München, Michaela Kneißl

Umschlagabbildung: Hieronymus Bosch, Die Versuchung des heiligen  
Antonius, 1505/06 (Ausschnitt, vgl. S. 178f.), © akq-images

ISBN Buch 978 3 406 64658 4

ISBN eBook 978 3 406 646591

Die gedruckte Ausgabe dieses Titels erhalten Sie im Buchhandel  
sowie versandkostenfrei auf unserer Website

[www.chbeck.de](http://www.chbeck.de).

Dort finden Sie auch unser gesamtes Programm und viele weitere  
Informationen.

## INHALT

EINLEITUNG: ANNÄHERUNGEN AN ANTONIUS	7
Wüstenvater, Weiser, Wundertäter 7   Wie schreibt man die Biographie eines Heiligen? 12   Verlässlich? Quellen von und über Antonius 20	

### ERSTER TEIL: LEBEN UND LEHRE

1. EIN DORF IN MITTELÄGYPTEN	34
Kindheit in einer koptischen Familie 34   «Verkaufe alles, was dein ist». Der Entschluss zur Askese 37   Frühchristliche Vorbilder 41	
2. DER WEG IN DIE WÜSTE	45
Antonius und der Teufel 46   Verschärfte Askese 48   Dämonische Angriffe 49   Zwanzig Jahre Einsamkeit 53   Mönchssiedlungen in der Wüste 55	
3. ABBAS ANTONIUS	58
Der verhinderte Märtyrer 58   Der innere und der äußere Berg 61   Der Wundertäter 68   Der Visionär 72   Der Streiter wider die Häretiker 77	
4. «DAMIT DIE SEELE IHREN RHYTHMUS FINDET»	84
Die «Rede an die Mönche» in der Vita Antonii 85   Die geistliche Lehre der Antonius-Briefe 93   Unterweisung in den Apophthegmata Patrum 100	
5. WELTLICHE UND GEISTLICHE BILDUNG	110
Wie gebildet war Antonius? 110   Schlagabtausch mit griechischen Philosophen 112   «Von Gott gelehrt» 119	

6. TOD UND VERMÄCHTNIS	122
Sterben mit heiterem Gesicht 122   Wo liegt Antonius' Grab? 123   Der Heilige und sein Hagiograph 128   Vorbild des asketischen Lebens 132	

ZWEITER TEIL:  
LEGENDE

7. NACHLEBEN IN DER SPÄTANTIKE	138
Die Klöster des Pachomius 139   «Antonius werden»: Die ägyptische Kirche 140   Die Vita Antonii als literarisches Modell 141   Lateinische Übersetzungen der Antoniusvita 143   Paulus und Hilarion: Die Gegenentwürfe des Hieronymus 144   Eine Alternative zu Antonius: Martin von Tours 150   Die Bekehrung des Augustin 152	

8. ANTONIUS-BILDER IN MITTELALTER UND FRÜHER NEUZEIT	154
Antoniusfeuer und Antoniterorden 154   Leitbild des mittelalterlichen Mönchtums 157   Die Legenda aurea 161   Reizbild für Martin Luther 165   Bart, Buch, Segensgeste: Die Ikonographie des Antonius 173   Monster und Marter: Apokalyptische Visionen 176	

9. DIE VERSUCHUNG ALS SUJET DER MODERNE	182
Frauen und Fabelwesen: Vom Symbolismus zum Surrealismus 182   Die «unheimlichste Überspanntheit» des Gustave Flaubert 187   «Warum nicht auch ein braves Schwein!» – Wilhelm Busch 193	

SCHLUSS: DIE FASZINATION DES ANTONIUS	197
---------------------------------------	-----

ANHANG	203
Dank 203   Karte 204   Abkürzungen 205   Anmerkungen 208   Bildnachweis 230   Quellen 231   Literatur 232   Personenregister 239	

EINLEITUNG:  
ANNÄHERUNGEN AN ANTONIUS

*Wüstenväter, Weiser, Wundertäter*

Ägypten, irgendwann in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts nach Christus. Zwei Männer begegnen sich in der Einsamkeit der Wüste, Hilarion aus Palästina und Antonius aus Ägypten. Zwischen ihnen entspinnt sich ein knapper Dialog:

Abbas Antonius sprach zu Abbas Hilarion: «Zu guter Stunde bist du gekommen, du Morgenstern, der in der Frühe aufstrahlt!» Da sagte Abbas Hilarion zu ihm: «Friede sei mit dir, du Lichtsäule, die den Erdkreis erleuchtet!»<sup>1</sup>

Wer auch immer das Gerücht in die Welt gesetzt hat, Wüstenväter seien ungehobelte Gesellen und besäßen keine Umgangsformen, wird hier eines Besseren belehrt. Natürlich gab es raue Gesellen unter den frühen Eremiten, und mancher Besucher aus den zivilisierten Städten und Gegenden Ägyptens kehrte irritiert, ja sogar beschämt von der Direktheit und Schnörkellosigkeit ihrer Sprüche nach Hause zurück. Doch verbarg sich darin stets ein Körnchen der Wahrheit, die sich aus dem Leben in der Wüste, allein mit Gott, speiste. Hier – und nur hier – war nach Ansicht der «Altväter» gottgemäßes Leben möglich. Und wo zwei von diesen Altvätern aufeinander trafen, blitzte ein Lichtstrahl dieser geistlichen Weisheit auf. Zugleich wurde die Verbundenheit zwischen Menschen erhellt, die sich ihren Titel *abbas* durch lange, harte und entbehrungsreiche Askese erworben hatten. Bis heute fasziniert diese Art christlichen Lebens viele Menschen, auch wenn damals wie heute die allerwenigsten von ihnen selbst in der Wüste hätten leben mögen. Von antiken Lebensbeschreibungen über mittelalterliche Bilderzyklen bis in die moderne Ratgeberliteratur lässt sich die Faszination der Wüste nachverfolgen.



1 Die Wüstenväter Antonius (links) und Amun (rechts)  
auf einer Wandmalerei im Apollonkloster Bawit,  
Ägypten, 8. Jahrhundert

Wenn die Väter (und Mütter) der Wüste ein Ziel *nicht* erreicht haben, dann ist dies die absolute Abgeschiedenheit von den Menschen. Ihr Ruf und auch ihr Ruhm verbreitete sich seit der Mitte des 4. Jahrhunderts über das Römische Reich und darüber hinaus. Unter ihnen war und blieb der *abbas* Antonius der berühmteste. Sogar fromme Männer wie Hilarion, die selbst asketische Schüler hatten, nahmen die Pilgerreise durch den Nahen Osten auf sich, um ihn zu treffen. Seinerzeit kamen Pilgerreisen zu heiligen Menschen und ihren Wohnstätten regelrecht in Mode, und Antonius und der Berg, auf dem er lebte, spielten dabei eine zentrale Rolle – bis heute:

Seit anderthalb Jahrtausenden ist die Wohnhöhle des Antonius – ganz gleich, ob der Ort historisch korrekt lokalisiert ist – eine Wallfahrtsstätte.

Warum löst Antonius damals wie heute solche Faszination aus? Die Gebete zum Antoniusfest der byzantinischen Kirche machen deutlich, was bis heute das Besondere an diesem Einsiedler ist:

Von göttlichem Glanze bestrahlt,  
in allerhellster Weise die Mönche erleuchtend,  
warst du Lichtgeber und Urheber  
der ersten Lebensweise in der Wüste,  
auch der Leiden kundigster und ehrwürdiger Arzt,  
Urbild und Inbegriff der Tugend,  
unser Erzieher und Vater Antonius.<sup>2</sup>

Vorreiter (oder eher: Vorläufer) auf dem Weg in die Wüste, Vorbild in der Askese, Heiler und Wundertäter: Antonius ist die prägende Gestalt der Frühzeit des eremitischen Mönchtums. Nicht nur sein Berg wurde schon zu seinen Lebzeiten zur Pilgerstätte für «Heiden» und Christen, für Bischöfe, Mönche und Kleriker, Frauen und Männer. Mit den von ihm überlieferten Sentenzen beginnt die Sammlung der *Apophthegmata Patrum*, der «Wüstenvätersprüche»; und mit der Lebensbeschreibung, die Bischof Athanasius von Alexandria unmittelbar nach Antonius' Tod verfasste, beginnt die christliche Heiligenbiographie. Durch die Übersetzung dieser *Vita Antonii* ins Lateinische und in die Idiome des christlichen Orients entfaltete Antonius eine Wirkung über Sprachen und Kulturen hinweg, die ihn zu einer wahrhaft «ökumenischen» Persönlichkeit macht, nicht nur für die orthodoxen Kirchen und die römisch-katholische Kirche, sondern auch für evangelische Christen. Zwar übten Luther und seine Zeitgenossen Kritik an der Ansicht, das Leben als Mönch sei in höherem Maße als das Leben «in der Welt» für das Seelenheil förderlich. Dennoch konnte Antonius auch hier als vorbildlicher Christ – gelegentlich sogar kritisch gegen die Mönche – in

Anspruch genommen werden. Und über Konfessionsgrenzen hinweg fanden und finden sich seither zahlreiche Bewunderer von Antonius' Lebensstil, Weisheit und Bedürfnislosigkeit.

Das religiöse, manchmal auch feuilletonistisch gefärbte Interesse an den frühchristlichen Asketen speist sich – wie es scheint – vor allem aus ihrer Distanz zu den Errungenschaften der damaligen (und auch der heutigen) Zivilisation und aus dem Umstand, dass diese Distanz die Voraussetzung für eine außergewöhnliche, ja sogar «spannende» Lebensform darstellt. Das suggeriert jedenfalls der Titel *Als die Religion noch nicht langweilig war*, unter dem der Journalist und ehemalige Dominikaner Hans Conrad Zander ein farbenfrohes, teils grelles Bild von den Einsiedeleien, Eremitenkolonien und Klöstern im antiken Ägypten und Syrien zeichnet. Dort habe mehr Rummel als Kontemplation geherrscht, so dass Antonius' Ideal tatsächlich kaum verwirklicht worden sei. Denn der Verfasser bekennt: «Persönlich halte ich es mit dem Archetyp Antonius: Alleinsein als ungezähmtes Abenteuer.»<sup>3</sup> Tatsächlich entpuppe sich der Einsiedler aber leider bei näherem Hinsehen «als ‹stella deserti›, als ‹Star der Einsamkeit›, als Disney-Einsiedler zum Anfassen»; und die Attraktivität der Wüste habe in der Antike vor allem in dem Umstand gelegen, dass sich hierher niemals der Steuereintreiber verirrt habe.<sup>4</sup> Die Lektüre der *Vita Antonii* und der *Apophthegmata Patrum* lohne sich dennoch: «Das Abenteuer der Wüstenväter ist Europas klassische religiöse Unterhaltung!»<sup>5</sup> Und in der Tat: Heiligenviten wurden schon in der Spätantike als erbauliches Entertainment gelesen. Ob mit dem «Abenteuer der Einsamkeit» aber der Kern des Rückzugs in die Wüste getroffen ist, wird zu fragen sein.

Ganz anders, nämlich pastoral, motivieren die Theologen Günther Schulz und Jürgen Ziemer ihren Versuch, die Menschen der Moderne zum Gespräch mit den «Wüstenvätern und Wüstenmüttern», wie sie in den *Apophthegmata Patrum* begegnen, einzuladen:

Wenn es irgendwo einen Ort gibt, an dem Menschen versucht haben, ihren Glauben authentisch zu leben, dann hier. Dazu gehört gerade auch das Wissen um die Möglichkeit des Scheiterns, die Erfahrung zeitweiliger geistlicher Leere und seelischer Finsternis. Mit all dem ist es leicht möglich, an moderne Sehnsüchte und Erfahrungen anzuschließen.<sup>6</sup>

Erschlossen werden soll die Wüste als «Ort der Freiheit» und als «Ort der Stille»;<sup>7</sup> und entgegen dem weit verbreiteten Eindruck, das Leben in der Einöde sei so etwas wie asketischer Hochleistungssport, halten die Autoren die Wüste für einen Ort, an dem den damaligen Menschen und ihren heutigen Nachfolgern «das Heil als Geschenk widerfährt».<sup>8</sup> Das Eremitentum birgt also geradezu reformatorisches Potenzial; damit wird die ökumenische Anschlussfähigkeit einer Gestalt deutlich, die sich für ihr Auftreten einen Winkel weit außerhalb der bewohnten Welt, der «Oikoumene», gesucht hat.

Schließlich wurde der Einsiedler auch zu einem wandlungsfähigen Sujet der bildenden Kunst der Moderne. Am Übergang vom späten Mittelalter zur Neuzeit treten Antonius' Kämpfe mit den Dämonen und Versuchungen des Teufels, die ihn von seinem Weg zum Heil abbringen sollen, in den Vordergrund. Hieronymus Bosch und seine Zeitgenossen begründeten eine Ikonographie, die Antonius' Alleinsein mit Gott und sich selbst als Grundzug eremitischer Spiritualität in den Hintergrund drängt und stattdessen die Wüste als Tummelplatz von Fabelwesen, materiellen Verlockungen und verführerischen Frauen in Szene setzt – mit einem Asketen, der zwischen Teilnahmslosigkeit und expressiver Angefochtenheit schwankt.<sup>9</sup> Die Versuchungen sind gewiss schon in der *Vita Antonii* präsent, werden aber erst in der neuzeitlichen Kunst bis hin zu Max Ernst und Salvador Dalí zu einem eigenständigen Thema. Die Gestalt des Antonius löst sich damit von ihrer religiösen Sinn-dimension und wird zum Medium, dass die Bedrohungen in der modernen Lebenswelt künstlerisch zu verarbeiten erlaubt. Der Weg in die Wüste bietet auch nach über anderthalb Jahrtausenden ein noch nicht annähernd ausgeschöpftes Reser-

voir an geistigen und geistlichen Anstößen für menschliches Denken und Erfahren – auch da, wo von einer Wüste im eigentlichen Sinne keine Rede sein kann.

*Wie schreibt man die Biographie eines Heiligen?*

Warum ausgerechnet ein solches Leben damals wie heute Interesse, ja Faszination auslöste, ist die Grundfrage dieses Buches. Freilich bilden hierfür nicht moderne Vorstellungen von der Spiritualität der Wüstenväter den roten Faden, sondern die Gestalt des Antonius selbst und ihre Wirkungsgeschichte. Das vorliegende Buch setzt sich ein begrenztes, ja bescheidenes Ziel: Es will weder den Erdkreis in das Licht tauchen, das von Antonius ausgeht, noch diesen als Urvater aller monastischen Aufbrüche präsentieren; es will auch weder satirisch unterhalten und zugleich belehren noch dabei helfen, spirituelle Suchbewegungen in die richtige Bahn zu lenken. Im Mittelpunkt steht vielmehr, samt seiner vielfältigen Rezeption, Antonius, der erste Mönch – sein Leben, seine Lehre, seine Legende. Zur Geschichte der Wüstenaskese und ihren Elementen – Dämonen, Nahrungsverzicht, Keuschheit – gibt es umfangreiche Literatur,<sup>10</sup> auch zu Antonius' Rezeption in der modernen Kunst.<sup>11</sup> Was es dagegen seit einem Dreivierteljahrhundert (jedenfalls in deutscher Sprache) nicht mehr gegeben hat,<sup>12</sup> ist eine (kirchen-)historische Monographie zu Antonius selbst. Diesem Defizit soll hier abgeholfen werden.

Warum gibt es kein neueres Antonius-Buch? Das mag zunächst in der Quellenlage begründet sein, die so unterschiedliche Gattungen umfasst wie eine Biographie, mehrere Sammlungen von mündlich überlieferten und erst später verschriftlichten Wüstenvätersprüchen und Antonius' eigene Briefe, die in ihrer Authentizität umstritten sind.<sup>13</sup> Es könnte auch daran liegen, dass die Forschung über viele Fragen des Lebens und Wirkens von Antonius noch keinen Konsens hat erzielen können. Der entscheidende Grund dürfte allerdings sein, dass der individuelle Mensch Antonius schon hinter seiner Legende zu

verschwinden begonnen hatte, als die genannten Quellen niedergeschrieben wurden, so dass es schwierig, wenn nicht unmöglich erscheint, Dichtung und Wahrheit zu scheiden. Eine Biographie im modernen Sinne, die aus Selbst- und Fremdzeugnissen ein schlüssiges Bild eines Individuums samt einer Charakterstudie und Entwicklungsgeschichte rekonstruiert, ist für antike Persönlichkeiten in den meisten Fällen unmöglich; und dies gilt umso mehr, wenn es um *religiöse* Erfahrungen und deren Deutungen geht.

Antonius galt schon seinen Zeitgenossen als Heiliger. Kennt die antike Historiographie ganz allgemein keine unparteiische Sicht geschichtlicher Zusammenhänge im modernen Sinne, so heißt dies konkret im Fall eines Heiligen: Wer über ihn schreibt, will deutlich machen, dass man es mit einem besonderen Menschen zu tun hat, in dessen Leben Gott in außergewöhnlicher Weise am Werke war, so dass dieser Mensch als heilig zu gelten hat. Was Gott selbst dem Volk Israel befohlen (Lev 19,2: «Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott») und Jesus in der Bergpredigt als Möglichkeit des Menschen aufgezeigt hat («Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist», Mt 5,48), erscheint im Leben dieses einen Menschen als realisiert.<sup>14</sup>

Nicht das Bedürfnis, historische Informationen zu vermitteln, lässt den Autor also zur Feder greifen und eine *Vita* schreiben, vielmehr soll das Wirken Gottes an einem herausragenden Beispiel aufgezeigt werden. Dabei greifen Allgemeingültiges und Besonderes ineinander: Was ein für allemal durch Christus geschehen ist – die Überwindung von Sünde und Tod durch Christi Leiden, Sterben und Auferstehen –, erscheint als Hoffnungsperspektive für jeden Einzelnen. Wie das Wirken Christi in einem individuellen Leben Gestalt gewonnen hat, wird zum Vorbild für andere Menschen. Die Hoffnung auf Erlösung durch die Nachfolge Christi führt zur Nachahmung derer, bei denen dieser Zuspruch Gottes erkennbar realisiert worden ist – bei den Heiligen. Die *imitatio Christi* konkretisiert sich also als *imitatio sanctorum*.

Genau dies ist aber die Erzählperspektive der *Vita Antonii* des Athanasius: Nur die Gnade Christi lässt Antonius erfolgreich fasten, lehren und gegen Dämonen kämpfen und so zum Nachfolger Christi werden (*imitatio Christi*). Antonius, der selbst den biblischen Heiligen nacheifert, wird so zum Vorbild aller, die nach Heiligkeit streben (*imitatio sanctorum*), sei es in der Wüste, im Kloster oder in urbanem Umfeld.

Historisch lässt sich lediglich feststellen, welche Menschen ihren Zeitgenossen als heilig galten und welche dieser Vorstellungen von Heiligkeit eine längere Nachwirkung gehabt haben. Ob ein Mensch, der als heilig gilt, aber auch vor Gott heilig ist, kann unter irdischen Bedingungen nie abschließend beurteilt werden. Doch ist es legitim und geboten, solche Zuschreibungen von Heiligkeit als Ausdruck der Wahrnehmung der Zeitgenossen ernst zu nehmen. Das Anerkennen solcher Heiligkeit war für antike christliche Religiosität zentral: Das Vorbild der Heiligen (Asketen, Märtyrer, Jungfrauen, Bischöfe oder gar heilige Narren) war konstitutiver Bestandteil des geistlichen Lebens und – sei es durch geistliche Gemeinschaft mit den Heiligen im Gebet, sei es durch von Gott auf Fürbitte der Heiligen gewirkte Wunder – ein Element der Erfahrungswirklichkeit.<sup>15</sup>

Als Athanasius die *Vita Antonii* schrieb, musste er also nicht prinzipiell begründen, dass einem Menschen heiligmäßiges Leben zugeschrieben werden konnte, wohl aber, dass dies tatsächlich auf einen Asketen in der ägyptischen Provinz zutraf. War für die «Erzväter» und Propheten des Alten und für die Apostel des Neuen Testaments und auch für die Märtyrer der frühen Kirche bereits ihre besondere Zugehörigkeit zu Gott etabliert, so stand dies für die neuen Typen von Heiligen – den Eremiten, den Mönch, den Bischof – noch aus.

Heilige Menschen wurden seit dem 4. Jahrhundert vermittlels einer Fülle von literarischen Formen und Gattungen beschrieben; man spricht daher von einem «hagiographischen Diskurs», in dem in unterschiedlichen Formen über das Wirken Gottes an Menschen kommuniziert wurde.<sup>16</sup> So berichten

über Antonius neben der *Vita Antonii* und den *Apophthegmata Patrum* weitere Mönchsgeschichten (die anonyme *Historia monachorum in Aegypto*, Palladius' *Historia Lausiaca*) und andere Geschichtswerke (zum Beispiel Sozomenus' *Historia ecclesiastica*), aber auch monastische Biographien wie Hieronymus' Viten der Mönche Paulus und Hilarion und (indirekt) Sulpicius Severus' Vita des Martin von Tours, Callinicus' *Vita Hypatii* und die *Vita Sabae* des Kyrill von Scythopolis – Texte, die andere Leitbilder als Antonius etablieren wollen, ihn dabei aber zu seinen Nachfolgern und auch Konkurrenten in Beziehung setzen.

Da hagiographische Texte dem Aufweis von Heiligkeit dienen, sind sie nur eingeschränkt als historische Quellen zu verwenden. Für den Hagiographen ist von vornherein klar, dass sich sein Protagonist am Ende als Heiliger erweisen wird. Wird dies von Lesern akzeptiert, möchte ich von *hagiographischer Plausibilität* sprechen, die sich im literarischen, theologischen und frömmigkeitspraktischen «Erfolg» des (oder der) Heiligen niederschlägt. Diese Plausibilität hat sowohl einen synchronen als auch einen diachronen Aspekt: Einerseits erscheint der oder die Heilige eingebunden in die eigene Zeit, ihre Hoffnungen, Ängste und Herausforderungen; andererseits aber repräsentiert er oder sie die Kette der Christuszeugen durch die Geschichte hindurch, ist also kein Solitär, sondern zugleich *imitator Christi* und *imitator sanctorum*. Die Frage nach hagiographischer Plausibilität ist daher angemessener als die nach historischer Faktizität, da letztere von den antiken (und mittelalterlichen) Quellen über Heilige schlichtweg nicht intendiert ist. Gleichwohl ist den hagiographischen Quellen nicht von vornherein jeder historische Gehalt abzusprechen. Vielmehr zeichnen sie den Protagonisten in seine Zeit ein: So lässt sich die Chronologie des Lebens des Antonius rekonstruieren, insofern Zeitspannen und datierbare Ereignisse genannt werden.<sup>17</sup> Auch treten Personen auf, die aus anderen Quellen bekannt sind,<sup>18</sup> und Örtlichkeiten werden zum Teil akkurat beschrieben. Selbst wenn also die reli-

giöse Erfahrung des Heiligen als solche nicht greifbar ist, wird sie doch in einer identifizierbaren Welt angesiedelt. Die Quellen zu Antonius vermitteln nicht in erster Linie historische Informationen, wie wir sie in einer neuzeitlichen Biographie zu Recht erwarten dürfen, sondern zeichnen das Bild eines Heiligen – aber nach der Genauigkeit dieses Bildes lässt sich durchaus fragen. Denn in einem Text, in dem es um einen eben erst verstorbenen Menschen geht (Athanasius schrieb die *Vita Antonii* wohl unmittelbar nach Antonius' Tod im Jahr 356), ist mit einer Interpretation seines Lebens, aber nicht mit willkürlicher Verzerrung zu rechnen. Athanasius verweist selbst auf Quellen, die er für seine Darstellung verwendet hat, und macht damit klar, dass das Gerüst seiner Erzählung prinzipiell nachvollziehbar ist.

Dennoch ist die *Vita Antonii* scharf kritisiert worden. Der protestantische Kirchenhistoriker Adolf von Harnack (1851–1930) nannte sie das «vielleicht verhängnisvollste Buch, das jemals geschrieben worden ist». Es sei ja offensichtlich,

daß kein Schriftwerk verdummender auf Ägypten, Westasien und Europa gewirkt hat als diese ‚Vita Antonii‘, obwohl man sie jetzt noch nicht ohne Anteil liest. Aber dieses Werk, welches mit Recht den Namen des gefeiertsten Helden der Orthodoxie trägt, hat neben dem Reliquiencult die Hauptschuld an dem Einzug der Dämonen, der Mirakel und alles Spuks in die Kirche.<sup>19</sup>

Abgesehen davon, dass man über Reliquienverehrung, Wunder und Dämonenglauben in der Antike besser der damaligen Zeit entsprechend urteilen sollte (anstatt wie Harnack ein modernes Verständnis von Gott und Welt als Maßstab anzulegen), bleibt die Frage berechtigt, was ein Historiker mit den Zeugnissen unmittelbarer religiöser Erfahrung anfangen soll. Wunder und Visionen entziehen sich zwar der historischen Verifikation, entsprechen aber zweifellos der Vorstellungswelt der Antike. Schon die Evangelien beschreiben Jesu Austreibung von Dämonen, die die Menschen subtil oder handgreiflich attackieren. Wenn nun die Heiligen Nachfolger Christi sind,

2 *Antonius im abend-  
ländischen Mönchshabit mit  
Tonsur, dargestellt vom  
«Meister der Darsow-  
Madonna», 1405. Sand-  
steinskulptur im St.-Annen-  
Museum, Lübeck*



ist nichts anderes zu erwarten, als dass auch sie sich ähnlicher Bedrohungen erwehren müssen. Zwar wäre die strikt historische Frage, ob Antonius nachweisbar (an welchem geographischen Ort, zu welchem Zeitpunkt, mit welchen Zeugen) Dämonen besiegt und in Visionen künftige Ereignisse gesehen hat, nicht nur nicht zu beantworten, ja sie wäre grundsätzlich verfehlt.<sup>20</sup> Wohl aber ist es möglich und notwendig, zu fragen, welche religiösen Erfahrungen in diesen Erzählungen aufgegriffen und welche historischen Ereignisse durch die Visio-

nen theologisch gedeutet worden sind. Genau dies soll hier geschehen.

Etwas anders sieht es mit der mündlichen Verkündigung des Antonius aus. Athanasius entwickelt zum Beispiel in Antonius' Rede an die Mönche eine Theorie der Dämonenbekämpfung, die auf seiner eigenen Vorstellung von Christi Inkarnation basiert, die er in früheren Schriften entwickelt hatte. Ebenso wird Antonius als Kronzeuge für Athanasius' Kampf gegen aktuelle Irrlehren aufgeboten; der Bischof versichert sich des Asketen als Mitstreiter in seinen Konflikten mit Arianern und Melitianern, die in den 350er Jahren auf dem Höhepunkt waren. Diese Einsicht in die gestaltende Hand des Hagiographen schließt aber nicht aus, dass Belehrung zu Antonius' Wirken gehörte – und dass die Darstellung der *Vita Antonii* gerade deshalb plausibel wirkte, weil die dort beschriebene Unterweisung sich nicht den jedermann zugänglichen Quellen der antiken Schulbildung verdankte, sondern, wie es schien, der Belehrung des Asketen durch Gott selbst. Die *Vita* stellte die Heiligkeit ihres Protagonisten auch dadurch in überzeugender Weise dar, dass sie zeitgenössische theologische und kirchliche Konflikte aufgriff. Daher ist einer *Vita* genau dann «hagiographische Plausibilität» zu attestieren, wenn sie ein kohärentes Bild von dem (oder der) Heiligen als Exponenten der Zeit und ihrer Probleme zeichnet. Dann macht die Beobachtung, dass sich der Hagiograph theologisch in seinem Werk verewigt hat, dieses nicht zu einem «nur» theologisch, nicht mehr historisch lesbaren Werk. Denn sonst würde man das Verständnis von Geschichte in der Antike unangemessen engführen, insofern auch in der Geschichte letztlich Gott (oder sein Widersacher) am Werk ist.

Im Fall des Antonius ist es – anders als bei vielen anderen Heiligen – möglich, die hagiographische Plausibilität der *Vita Antonii* anhand anderer Quellen zu überprüfen. Auch diese spiegeln die Perspektive ihrer Autoren; dies gilt insbesondere für die *Apophthegmata Patrum*, die man oft als authentische Berichte über das früheste Mönchtum angesehen hat, wäh-

rend die *Vita Antonii* als Werk des Athanasius als weniger verlässlich galt. Mit Antonius' Briefen sind Selbstzeugnisse erhalten, die zwar in biographischer Hinsicht wenig ergiebig sind, aber einen theologischen Vergleich mit den von ihm überlieferten bzw. ihm zugeschriebenen Apophthegmen und den Reden in der *Vita Antonii* ermöglichen. Keine dieser Quellenarten bietet für sich *den* Zugang zum «wahren» oder «eigentlichen» Antonius. Doch erlauben die Lebensbeschreibung, die Wüstenvätersprüche und die Briefe gemeinsam eine differenziertere Sicht auf Antonius, als sie bisher herausgearbeitet wurde.

Ziel dieser Darstellung ist, klarer hervortreten zu lassen, warum in der Spätantike und weit darüber hinaus Antonius' Leben und Wirken eine derartige Faszination ausübten.<sup>21</sup> Die Zeit ist reif für eine Zusammenschau von Antonius' Leben, Lehre und Legende – die unleugbaren Spannungen der Überlieferung erscheinen dabei nicht als Hindernis, sondern als Herausforderung.<sup>22</sup> Fragen, die bezüglich des Lebens und Nachlebens des Antonius auch weiterhin offen bleiben müssen, werden als solche markiert werden.

Ein erster großer Teil beschreibt Antonius' Leben und Lehre, während der zweite Teil sich der Legende widmet.<sup>23</sup> Die Darstellung orientiert sich in den Kapiteln 1, 2 und 6 an der Chronologie des Lebens des Antonius, zeichnet in Kapitel 3 exemplarisch die «roten Fäden» der *Vita Antonii* nach, führt in Kapitel 4 einen Vergleich der drei Quellenarten vor und stellt in Kapitel 5 die Bildung des Antonius in den Mittelpunkt. Der biographische Zugriff verbindet sich also mit thematischen Querschnitten. Interessant sind dabei vor allem die Übereinstimmungen und Diskrepanzen der Quellen.

Gerade in den Abschnitten, die der *Vita Antonii* folgen, wäre im Prinzip an jeder einzelnen Stelle eigens darauf hinzuweisen, dass und aus welcher Perspektive eine Begebenheit oder Rede des Antonius geschildert und gestaltet wird. Um der Lesbarkeit willen wird dies nur an einzelnen Stellen thematisiert; gleichwohl ist immer vorausgesetzt, dass Athanasius'

Darstellung das Leben des Antonius nicht nüchtern und faktengetreu nachzeichnet, sondern eine Interpretation vorlegt. Es sollte deutlich werden, inwiefern die *Vita* und die anderen Quellen ein vertrauenswürdigen, «hagiographisch plausibles» Bild von Antonius und seiner Welt zeichnen, obwohl ihre Intention nicht in dokumentarischer Präzision zu suchen ist.

Die Fragen, die an die zugrunde liegenden Quellen zu stellen wären, können auf begrenztem Raum nicht erschöpfend diskutiert werden, schon gar nicht im Blick auf die vielfältige Forschung zum antiken Mönchtum. Die Untersuchungen, von denen dieses Buch profitiert hat, werden in den Anmerkungen und im Literaturverzeichnis genannt; ein Forschungsbericht war nicht intendiert. Vielmehr sollen die Quellen selbst ausführlich zu Wort kommen, um die historische Gestalt des Antonius lebendig werden zu lassen. Soweit möglich, sollen Bilder des Antonius rekonstruiert werden, die in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts entstanden und seitdem in Kirche, Kunst und Literatur weiterwirkten. Das Fazit schlägt den Bogen zurück zum Anfang: zu dem Menschen Antonius, der in die Wüste ging, dort mit Gott lebte und in der Retrospektive zum «ersten Mönch», zum Vorbild für viele, ja zum Heiligen wurde.

### *Verlässlich? Quellen von und über Antonius*

Die Quellenlage zu Antonius ist gut und schlecht zugleich. Gut, weil wir mit der *Vita Antonii* (VA) des Athanasius von Alexandria eine Biographie aus der Feder eines Zeitgenossen besitzen, der von Antonius' Schülern Informationen hatte einholen können. Schlecht, weil Athanasius die ihm zugänglichen Berichte über Antonius in einen hagiographischen Erzählzusammenhang brachte, der eine klare Agenda des Verfassers erkennen lässt. Insofern darf man die *Vita Antonii* nicht als Biographie im modernen Sinne (miss-)verstehen. Gleiches gilt für die gegen Ende des 4. Jahrhunderts gesammelten «Sprüche der Väter» (*Apophthegmata Patrum*, AP), in denen Antonius als prototypischer «Altvater» eine prominente Rolle spielt,

bei denen aber teils umstritten ist, welche Worte von Antonius selbst stammen. Und es gilt schließlich auch für die Briefe des Antonius (Ep. Ant.), die – wenn sie authentisch sind – ein ganz anderes Bild des vermeintlich ungebildeten, philosophisch unbeschlagenen Einsiedlers vermitteln. Hinzu kommen weitere historiographische und monastische Texte wie beispielsweise die Kirchengeschichte des Sozomenus oder die *Historia Lausiaca* des Palladius, die einzelne Aussprüche und Begebenheiten aus dem Leben des Antonius beisteuern, die aber jeweils im Einzelfall auf ihre historische Verwertbarkeit geprüft werden müssen. Zwischen diesen Quellen sind manche Spannungen zu beobachten – und doch ergibt sich aus unterschiedlichen Traditionen über den Heiligen ein facettenreiches, aber in seinen Grundzügen kohärentes Bild.

DIE VITA ANTONII DES ATHANASIIUS VON ALEXANDRIA. Die *Vita* des ersten Einsiedlers, die Athanasius bald nach dessen Tod (356) schrieb, hat eine Wirkungsgeschichte entfaltet, die in der christlichen Literatur nur von Augustins *Confessiones* übertroffen wird; und in diesen spielt wiederum die *Vita Antonii* eine wichtige Rolle für die Bekehrung Augustins.<sup>24</sup> Athanasius schuf damit den Prototyp der Heiligenvita, der für das christliche Verständnis, wie man über Heilige schreiben könne, stilprägend wurde. Er knüpfte an die antike literarische Form des *bios* an, übernahm aber nicht einfach ein biographisches Vorbild. Vielmehr entstand etwas Neues, die *Vita* eines christlichen Heiligen, in deren Hintergrund sowohl die Märtyrerpassionen als auch die Philosophenviten der Kaiserzeit zu erkennen sind. Diese neue biographische Form stand aber nicht isoliert, vielmehr griff der christliche «hagiographische Diskurs» auch auf andere Genres und Medien zurück, etwa Predigten, Hymnen oder Bilder, während zum Beispiel die *Apophthegmata Patrum* in mancher Hinsicht Sätzen aus dem rhetorischen und philosophischen Lehrbetrieb ähneln.<sup>25</sup>

Dass Athanasius der Autor der *Vita Antonii* ist und diese daher auf Griechisch niedergeschrieben wurde, darf heute

(wieder) als gesichert gelten. Erst 1994 wurde der Text kritisch ediert.<sup>26</sup> Ob wir damit das Original vor uns haben, war eine Zeit lang umstritten: René Draguet votierte dafür, dass nicht der Bischof von Alexandria, sondern ein hellenistisch geprägter Kopte den griechischen Urtext der *Vita Antonii* verfasst habe.<sup>27</sup> Dieser Originaltext sei in der syrischen Übersetzung erhalten, während die griechische Überarbeitung des koptischen Textes Athanasius zugewiesen worden sei. Diese These hat sich freilich nicht durchgesetzt.<sup>28</sup> Athanasius' Autorschaft ist nicht nur in der handschriftlichen Überlieferung bezeugt, sondern war schon für die Zeitgenossen nicht fraglich. Dies zeigt die bald nach der Abfassung der *Vita* erstellte lateinische Übersetzung durch Evagrius von Antiochia (vor 372) ebenso wie die Gedenkrede auf Athanasius, die Gregor von Nazianz 380 in Konstantinopel hielt.<sup>29</sup>

Athanasius schreibt seinem Prolog zufolge an «Mönche in der Fremde». Die *Vita Antonii* soll einer aufblühenden Form christlicher Frömmigkeit die Richtung weisen: «Für Mönche ist das Leben des Antonius ein zureichendes Leitbild der Askese» (VA prol. 3). Dass diejenigen, deren Wunsch nach einem Bericht über Antonius' Leben mit der *Vita* erfüllt wird, Asketen im Westen des Reiches seien, wie immer wieder vermutet wurde,<sup>30</sup> stimmt damit überein, dass die Kunde von Antonius dort offenbar schon verbreitet war (VA 93,5). Athanasius selbst hatte die Jahre 335–337 und 339–346 im Exil in Trier und Rom zugebracht, Kontakte geknüpft und möglicherweise auch von den Wüstenvätern berichtet. Die adlige Asketin Marcella erzählte später, sie habe als junges Mädchen Athanasius in Rom über Antonius sprechen gehört.<sup>31</sup> Dass die *Vita Antonii* in kurzer Zeit gleich zweimal ins Lateinische übersetzt wurde und Hieronymus bald darauf die Geschichte des Antonius noch einmal neu erzählte (integriert in die *Vita* des Paulus von Theben),<sup>32</sup> belegt, dass der Boden für eremitische Leitbilder bereitet war. Allerdings ist auch nicht auszuschließen, dass die «Fremde» metaphorisch gemeint ist.<sup>33</sup> Athanasius war zur Zeit der Abfassung im Exil in der Wüste, so dass

ihm die ganze übrige, von Arianern<sup>34</sup> dominierte Welt als «fremd» erschienen sein mag. Der Hinweis, der Bote dränge, weil die für die Schifffahrt günstige Zeit ablaufe, so dass das Werk sprachlich unpoliert geblieben sei (VA prol. 5), ist ein bekannter Topos der antiken Literatur, der für sich genommen nicht auf die wirklichen Adressaten schließen lässt.

Athanasius klagt, er könne nur sehr Weniges von seinem reichen Stoff berichten. Dabei verfügte er über eine erstklassige Quelle: Er kannte nämlich jemanden, der Antonius «lange gefolgt ist und Wasser über seine Hände gegossen hat»,<sup>35</sup> womit auf Elisa als Schüler des Elia (2 Kön 3, 11) angespielt wird. Ob Athanasius den Einsiedler persönlich «sehr oft gesehen» (VA prol. 5) habe, ist zweifelhaft: Als Antonius 337 in Alexandria zugunsten des Bischofs intervenierte, weilte dieser noch im Exil.<sup>36</sup> Von Wüstenaufenthalten des Athanasius vor 356 wissen wir nichts. Es wäre sonst auch zu erwarten, dass Athanasius öfter selbst in der *Vita Antonii* aufträte, zumal die Konflikte mit den Arianern, die ihn zur Abfassungszeit beschäftigten, sehr wohl in der Erzählung zur Geltung kommen. So dürfte die zuletzt zitierte Stelle eher als allgemeine Versicherung der Glaubwürdigkeit zu verstehen sein. Wichtiger ist, wie der Verfasser Traditionen und Augenzeugenberichte verarbeitet.

Den oben genannten anonymen Gewährsmann hat Martin Tetz mit Serapion von Thmuis identifiziert.<sup>37</sup> Dieser war ein treuer Freund und Mitstreiter des Athanasius in seinen Konflikten mit Arianern und Pneumatomachen<sup>38</sup> und zugleich ein enger Vertrauter des Antonius (VA 82,3; 91,9). Serapion, so Tetz, habe Worte des Einsiedlers und Erzählungen über ihn verschriftlicht, so dass Athanasius allenfalls als Kompilator Meriten erworben habe. Die These von Tetz geht in dieser Form allerdings zu weit.<sup>39</sup> Zwar steht außer Frage, dass Athanasius Erzähltraditionen und auch geformte Texte verarbeitet hat.<sup>40</sup> Die *Vita Antonii* muss aber in ihrer kompositorischen und theologischen Ausgestaltung als genuines Werk des Bischofs, nicht nur als geschickte Kompilation gelten.

Was können wir von Antonius aus der *Vita* verlässlich wissen? Karl Heussi hat den Befund wie folgt klassifiziert:<sup>41</sup>

- Den geringsten historischen Wert haben die Reden (VA 16–43, 72–80 u. a.); sie sind, wie in allen antiken Biographien, «Eigentum des Verfassers».
- In signifikant höherem Maße historisch aussagekräftig sind die erzählenden Partien (VA 1–14, 49–53, 89–93),<sup>42</sup> die zwar vom Autor gestaltet wurden, aber überliefertes Gut enthalten.
- In die Nähe der historischen Gestalt des Antonius gelangt man am ehesten mit den «perikopenartigen Einzelgeschichten», die schon in der Tradition vor Athanasius geformt und in monastischen Kreisen überliefert worden sind – auch hier ist freilich stets zu prüfen, wie es um die «Geschichtlichkeit des Berichteten» steht.

Man muss also unterscheiden, welche Traditionen Athanasius bereits vorlagen, welche Textteile er hinzufügte und wie er das Material über Antonius zu einem Gesamtwerk verband. Auch wenn eine Quellenbenutzung nicht zu bestreiten ist und einzelne Traditionen oder Texte Serapion oder anderen Personen der frühen monastischen Welt zuzuweisen sein mögen, erweist sich die *Vita Antonii* nicht nur punktuell, sondern grundlegend als von der Theologie des Athanasius geprägt.<sup>43</sup> Das heißt aber nicht, dass ihr pauschal Unglaubwürdigkeit zu attestieren wäre: Vielmehr muss – auch im Vergleich mit den anderen Quellen zu Antonius – gefragt werden, welchen historischen Aussagewert und theologischen Sinn eine konkrete Passage oder ein größerer Erzählzusammenhang haben. Athanasius schrieb die *Vita* unmittelbar nach Antonius' Tod, als noch zahlreiche Menschen lebten, die diesen besucht oder durch Dritte von ihm gehört hatten. Dies lässt vermuten, dass der Hagiograph seinem Werk ein Datengerüst zugrunde legte, das nicht frei erfunden war<sup>44</sup>, sondern in Grundzügen historische Plausibilität beanspruchen darf und, wie der Vergleich mit den Briefen und den *Apophthegmata Patrum* zeigt, darü-